



Kinderschutz-Zentrum
Berlin e.V.

**FEST-
SCHRIFT**

**50 JAHRE
KINDERSCHUTZ-
ZENTRUM BERLIN**



INHALTS- VERZEICHNIS

04 – 05	ERÖFFNUNGSWORTE
06 – 07	BEGRÜSSUNG DURCH DEN VORSTAND
08 – 11	GRUSSWORTE AUS POLITIK UND FACHWELT
12 – 15	PODIUM DER EHEMALIGEN
16 – 19	RÜCKSCHAU
20 – 21	MOMENTE DES FACHTAGS
22 – 24	VORTRAG VON PROF. DR. JÖRG MAYWALD
25 – 27	VORTRAG VON PROF. DR. REGINA RÄTZ
28 – 32	PODIUMSDISKUSSION MIT PROF. DR. BOZANA MEINHARDT-INJAC
33 – 35	PRESSE & LOVE LOVE LOVE
36 – 38	WORTE DES DANKES



LIEBE KOLLEG*INNEN UND WEG- BEGLEITER*INNEN DES KINDER- SCHUTZ-ZENTRUM BERLIN E.V.,

am 10.10.2025 feierten wir ein be-
sonderes Jubiläum: 50 Jahre Kinder-
schutz-Zentrum Berlin!

50 Jahre Einsatz für Kinder, Jugend-
liche und Familien.

50 Jahre Zuhören, Begleiten, Unter-
stützen.

50 Jahre Engagement für Schutz,
Vertrauen und Hoffnung.

Ein solches Jubiläum lädt nicht nur
zum Feiern ein – es lädt auch dazu
ein, innezuhalten und zurückzubli-
cken. Und genau das haben wir bei
der Vorbereitung dieses Fachtages
getan. Wir haben lange überlegt, wel-
ches Thema uns an diesem besonde-
ren Tag begleiten soll. Wir haben uns
gefragt: Was verbindet uns eigentlich
– über all die Jahre hinweg? Was ist
geblieben, obwohl sich Gesellschaft,
Familienbilder, Herausforderungen
und Arbeitsweisen verändert haben?

Und wir sind immer wieder bei einem
zentralen Gedanken angekommen:
So unterschiedlich wir als Mitarbei-
ter*innen auch sind – in unseren
Erfahrungen, Persönlichkeiten, Per-
spektiven und Professionen – eines
ist für uns alle gleichermaßen wichtig:
die Arbeit in und an Beziehungen.

Beziehungsarbeit ist seit 50 Jahren
das Herzstück unserer Arbeit.

Denn Kinderschutz beginnt nicht mit
Formularen, Konzepten oder Metho-
den. Kinderschutz beginnt dort, wo
Menschen einander begegnen.

Wo Vertrauen entsteht.
Wo Kinder sich gesehen fühlen.
Wo Familien erleben, dass jemand
bleibt, auch wenn es schwierig wird.

Deshalb wollten wir an diesem Fachtag
nicht nur feiern, sondern gemeinsam
fragen: Wie hat alles angefangen?
Wo stehen wir heute? Und wohin wird
sich unsere Arbeit entwickeln?
Welche Bedeutung hatte Beziehungs-
arbeit damals – und welche hat sie
heute? Was hat sich verändert?
Was wird sich weiter verändern?

Und natürlich beschäftigt uns auch
eine Frage, die zunehmend in allen
gesellschaftlichen Bereichen auf-
taucht:

Welche Rolle wird Künstliche Intelli-
genz in unserer Arbeit spielen?
Kann Technologie unterstützen?
Wo liegen Chancen?
Wo vielleicht auch Grenzen?

Denn gerade in einer Zeit zunehmen-
der Digitalisierung wird vielleicht noch
deutlicher, wie wertvoll echte mensch-
liche Beziehungen sind. Um all diese
Fragen gemeinsam zu beleuchten,
hatten wir Gäste eingeladen, die mit
uns in Vergangenheit, Gegenwart
und Zukunft schauten. Menschen,
die unterschiedliche Perspektiven
mitbrachten, Erfahrungen teilten und
Denkanstöße gaben.

Der Fachtag anlässlich unseres Jubi-
läums war ein Tag des Rückblicks, aber
vor allem auch ein Tag der Begegnung.
Ein Tag, an dem sichtbar wurde, was
das Kinderschutz-Zentrum Berlin seit
50 Jahren trägt: Engagement, Haltung
und die Überzeugung, dass Bezie-
hung eine der stärksten Formen des
Schutzes ist.

Allen, die dieses Kinderschutz-Zent-
rum in den vergangenen 50 Jahren
geprägt haben, gilt unser herzlicher
Dank. Und allen, die diese Arbeit heute
und in Zukunft weitertragen, wün-
schen wir Mut, Kraft und Zuversicht.
Wir wünschen Ihnen eine inspirierende
Lektüre unserer Festschrift.

**Matthias Gillner, Jessika Nitzschker
und Martin Breibert**

Vorstand Kinderschutz-Zentrum Berlin e.V.



Willkommen zum Fachtag

**In Verbindung bleiben –
Beziehungsarbeit im Wandel**





**VORSTAND
KINDERSCHUTZ-
ZENTRUM
BERLIN E.V.**

IN VERBINDUNG BLEIBEN – BEZIEHUNGSARBEIT IM WANDEL

Gemeinsam hießen die Vorstandsmitglieder alle Gäste zum Jubiläum willkommen und eröffneten einen Tag, der dem Verstehen, dem Dialog und der Zukunft des Kinderschutzes gewidmet ist.

Matthias Gillner betonte, das Kinderschutz-Zentrum Berlin sei in seiner fünfzigjährigen Geschichte weit mehr geworden als eine Beratungsstelle: ein Ort des Verstanden Werdens, der Veränderung und des gemeinsamen Lernens. Mit einer persönlichen Anekdote aus seiner Kindheit schlug er die Brücke zum Thema der Tagung – Beziehungsarbeit und Beziehungsarbeit im Wandel.

Sein Onkel Klaus, der sich schon in den 1970er Jahren fürsorglich und gegen traditionelle Rollenbilder um seine Familie kümmerte, prägte ihn mit dem Satz: *„Man schützt, was man liebt, wenn man sich versteht.“*

Dieser Satz, so Matthias Gillner, verweise auf die essenzielle Bedeutung von Verständnis, Selbstreflexion und gelingender Interaktion – zentrale Bestandteile professioneller Beziehungsgestaltung im Kinderschutz.

Jessika Nitzschker knüpfte daran an und betonte, dass sich sowohl gesellschaftliche Vorstellungen von Männlichkeit als auch das Verständnis davon, was Kinder brauchen und was ihnen schadet, deutlich weiterentwickelt hätten. Zugleich gebe es im Kinderschutz Grundsätze, die über

Jahrzehnte hinweg Bestand haben. Zu diesen gehöre der Gedanke, dass Schutz auf Beziehung und Verstehen basiert – eine Aufgabe, die in der Praxis jedoch hochkomplex bleibt.

Wie lässt sich das Verhalten von Kindern und Eltern angemessen deuten? Wie gelingt Vertrauen in Situationen, in denen Scham, Widerstand oder hohe Belastung dominieren?

Jessika Nitzschker betonte, dass Kinderschutz Zeit brauche: Zeit zum Verstehen familiärer Lebenslagen, zum Aufbau tragfähiger Beziehungen und zur Entwicklung nachhaltiger Hilfen.

Martin Breibert führte die Begrüßung auf seine eigene Weise fort – mit einer Puppe namens Gabi, die als *„fast ein Kind“* stellvertretend daran erinnerte,

wofür das Kinderschutz-Zentrum Berlin steht: für die Perspektiven und Bedürfnisse der Kinder selbst.

In einem humorvollen, aber zugleich berührenden Dialog verdeutlichte er, dass Kinderschutz immer Beziehungsarbeit ist – herausfordernd, menschlich und unverzichtbar.

Gabi fragte neugierig nach dem Programm, den „großen Leuten“ und natürlich nach den Häppchen.

Martin Breibert nutzte diese Leichtigkeit, um den Kern des Jubiläumstages zu betonen: miteinander in Austausch zu treten, voneinander zu lernen und sich bewusst zu machen, wie wertvoll gelingende Beziehungen im Kinderschutz sind.



STAATSEKRETÄR FÜR JUGEND UND FAMILIE

Fünzig Jahre Kinderschutz-Zentrum Berlin – das ist ein beeindruckendes Jubiläum und Ausdruck von großem Engagement, Fachlichkeit und Verantwortung im Kinderschutz.

Der Verein steht seit Jahrzehnten dafür, hinzuschauen, zu handeln und Kinder vor Gewalt und Vernachlässigung zu schützen.

Gemeinsam mit dem Netzwerk Kinderschutz, den bezirklichen Kinderschutzteams, unserer 24/7-Hotline und der Onlineberatung Jugendnotmail.Berlin haben wir in Berlin ein starkes und verlässliches System aufgebaut, das Kindern und Jugendlichen jederzeit Hilfe bietet.

Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kinderschutz-Zentrums für ihren unermüdlichen Einsatz – gerade in schwierigen Situationen – und freue mich, diese wichtige Zusammenarbeit auch künftig fortzusetzen.



DEUTSCHER PARITÄTISCHER WOHLFAHRTSVERBAND, LV BERLIN

Zum 50-jährigen Jubiläum des Kinderschutz-Zentrums Berlin e.V. gratuliert der Paritätische Wohlfahrtsverband Berlin sehr herzlich und würdigt die

herausragende Arbeit, die hier seit Jahrzehnten geleistet wird. Das Zentrum ist seit 1984 Teil unserer Gemeinschaft und ein bedeutender Partner im Berliner Kinderschutz.

Ihre Mitarbeitenden sind für Beratung und Fortbildung von Fachkräften genauso ansprechbar wie für hilfesuchende Eltern. Das Zentrum ist fest im Berliner Netzwerk eingebunden und zeigt durch seine Arbeit, wie wichtig sowohl konkrete Hilfen im Einzelfall als auch präventive und beratende Angebote sind.

Als Ihr Dach- und Spitzenverband ist der Paritätische Wohlfahrtsverband Berlin sehr stolz, Sie in der Mitgliedschaft zu haben, denn gemeinsam verbessern wir die sozialpolitischen Voraussetzungen der Berliner Kinder-

und Jugendhilfe. Gerade in Zeiten knapper Budgets setzt sich das Kinderschutz-Zentrum Berlin engagiert für die Weiterentwicklung und Finanzierung sowohl der direkten als auch der niedrigschwelligen, präventiven Hilfen ein. Mehr Entbürokratisierung und eine stärkere Fokussierung auf die Wirkungen Ihrer Arbeit sind dabei zentrale Anliegen, die wir teilen.

Der Paritätische Berlin bedankt sich für über 40 Jahre engagierte und vertrauensvolle Zusammenarbeit. Gemeinsam gestalten wir die Weiterentwicklung der Jugendhilfe und setzen uns für bessere Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Zusammenhalt ein.

Das Kinderschutz-Zentrum Berlin bleibt dabei ein zentraler Leuchtturm für den Kinderschutz in der Stadt.



**DR. STEFAN
HEINITZ**

BUNDEARBEITS- GEMEINSCHAFT DER KINDERSCHUTZ-ZENTREN

Wenn wir heute auf fünf Jahrzehnte Kinderschutz-Zentrum Berlin blicken, dann blicken wir zugleich auf fünf Jahrzehnte deutscher Kinderschutzgeschichte – auf mutige Anfänge,

richtungsweisende Entwicklungen und eine unverwechselbare fachpolitische Stimme, die weit über die Stadtgrenzen hinaus zu hören ist.

Es ist eine Geschichte von Menschen, die nicht nur beraten, sondern gestalten wollten; die Kinder nicht nur schützen, sondern ihnen die gesellschaftliche Aufmerksamkeit verschaffen wollten, die ihnen zusteht.

Heute würdigen wir eine Institution, die schon in den 1970er Jahren etwas wagte, das damals alles andere als selbstverständlich war: den Bruch mit traditionellen, autoritären Familienbildern und den Aufbau eines Kinderschutzes, der nicht auf Strafe, Eingriff und Sanktion setzt, sondern auf Unterstützung, Nähe und Solidarität.

Das Berliner Kinderschutz-Zentrum wurde zu einer der ersten Einrichtungen, die Gewalt als strukturelles, ge-

sellschaftliches Phänomen und nicht als privates Versagen verstanden hat. Dieser Perspektivwechsel war mutig – und er war notwendig.

Aus einer kleinen Gruppe Engagierter entstand eine Einrichtung, die sich in den folgenden Jahrzehnten zu einem bundesweit strahlenden Modell entwickelte. Die Idee eines familien- und hilfeorientierten Kinderschutzes beeinflusste auch die Fachpolitik nachhaltig – sei es in wichtigen Publikationen, in der fachlichen Diskussion oder durch die Beteiligung an wegweisenden Gesetzgebungsverfahren. Das Berliner Zentrum prägte Entwicklungen, die bis heute den Rahmen unserer Praxis bestimmen. Ebenso bemerkenswert ist der kontinuierliche Ausbau der Angebote: von den Frühen Hilfen über die Krisenwohngruppe bis hin zur Online-Beratung, von Beratung

und Therapie bis zur Fachberatung und Weiterbildung. Was hier gewachsen ist, zeugt von einer Grundhaltung, die im Zentrum der Arbeit steht: Kinderschutz braucht Vernetzung, braucht Vielfalt, braucht Zugänge, die Familien erreichen – und braucht Menschen, die bereit sind, immer wieder neu zu lernen. Viele Fachkräfte bundesweit verdanken dem Kinderschutz-Zentrum Berlin ihre Orientierung, ihre Sicherheit im Handeln und ihre professionelle Haltung. Die Fort- und Weiterbildungsarbeit hat neue Standards gesetzt und unzähligen Kolleg*innen ermöglicht, inmitten hoher Fallzahlen, komplexer Situationen und emotionaler Belastungen mit Klarheit und Fachlichkeit zu agieren. Die Offenheit, Erfahrungen aus der eigenen Praxis zu teilen, gehört ebenfalls zum Markenzeichen dieser Einrichtung – und hat

den Verband über Jahrzehnte geprägt. Doch in all den großen Entwicklungen verliert das Kinderschutz-Zentrum Berlin niemals das aus dem Blick, worum es im Kern geht: die Kinder selbst. Um ihren Schutz, ihre Perspektiven, ihren Mut. Um die Familien, die Unterstützung brauchen. Und um die Fachkräfte, die täglich mit Ambivalenzen, Zeitdruck und Sorgen konfrontiert sind und dennoch verlässlich an der Seite der Kinder stehen. Diese Praxis braucht Kraft, und sie braucht das, was das Kinderschutz-Zentrum Berlin über ein halbes Jahrhundert getragen hat: die Bereitschaft, sich permanent zu reflektieren, sich weiterzubilden, sich einzubringen – fachlich, gesellschaftlich und politisch. Heute würdigen wir 50 Jahre gelebtes Engagement, 50 Jahre Mut, 50 Jahre kontinuierliche Weiterent-

wicklung. Und wir würdigen alle Menschen, die dieses Zentrum aufgebaut, weitergetragen und geprägt haben. Sie alle haben dazu beigetragen, dass das Kinderschutz-Zentrum Berlin heute ein unverzichtbarer Leuchtturm der Kinderschutzlandschaft ist – mit Ausstrahlung in die gesamte Bundesrepublik.

Für die kommenden Jahre wünschen wir dieser Einrichtung und all ihren Mitarbeitenden das, was sie selbst so vielen Familien ermöglicht: Vertrauen, Zuversicht und die Kraft, auch in herausfordernden Zeiten neue Wege zu finden. Mögen weiterhin Unterstützer*innen an ihrer Seite stehen, die verstehen, wie wichtig diese Arbeit ist – und die bereit sind, sie zu stärken. Herzlichen Glückwunsch zu 50 Jahren Kinderschutz-Zentrum Berlin!



**CHARLOTTE
KNOLLER**

**GEORG
KOHaupt**

**DR. ELKE
NOWOTNY**

Langjährige Mitarbeitende i. R. des Kinderschutz-Zentrum Berlin e.V.

VOM BEGINN ZUR GEGEN- WART – 50 JAHRE KINDERSCHUTZ-ZENTRUM BERLIN – BEZIEHUNGS- ARBEIT IM WANDEL DER ZEIT

Als das Kinderschutz-Zentrum Berlin vor fünf Jahrzehnten gegründet wurde, entstand eine Institution, die den Kinderschutz in Deutschland nachhaltig prägen sollte. Aus den gesellschaftlichen Reformbewegungen der 1970er Jahre hervorgegangen, verband das Zentrum von Beginn an politische Vision, wissenschaftliche Reflexion und praktische Arbeit mit Familien.

Drei ehemalige, langjährige Mitarbeitende blickten auf diese Entwicklung zurück und zeichneten in ihrem gemeinsamen Podiumsvortrag ein

lebendiges Bild einer Organisation, die die Grundsätze des modernen Kinderschutzes maßgeblich mitgeprägt hat. Die Wurzeln des Zentrums liegen in einem soziologischen Seminar der Freien Universität Berlin Anfang der 1970er Jahre, das als Reaktion auf die Auseinandersetzung mit Faschismus und autoritären Strukturen neue Ansätze der Erziehung und Sozialisation behandelte. Gemeinsam mit Studierenden entwickelte Prof. Dr. Reinhart Wolff die Idee eines Kinderschutz-Zentrums, das Hilfen für Familien, in denen es zu Gewalt gegen Kinder gekommen war, bietet, ohne mit Kontrolle oder Sanktionen zu arbeiten. Diese Haltung war damals revolutionär und wurde auch in Abgrenzung zur damaligen Fürsorge-Praxis postuliert. Sie stellte die Bedürfnisse der Familien über Maßnahmenlogik und führte zu

einem Hilfeverständnis, das Eltern nicht disziplinieren, sondern stärken wollte.

Der Start war geprägt von Idealismus und ehrenamtlichem Engagement. Die jungen Mitarbeitenden bauten eine Einrichtung auf, die es in dieser Form noch nicht gab. Sie diskutierten über Gewalt in Familien, entwickelten erste Konzepte und erstellten Publikationen wie die Broschüre „Erkennen und Helfen“, die die Grundlage für die erste öffentliche Förderung bildete. Parallel entstanden zentrale fachliche Prinzipien wie Freiwilligkeit, Vertraulichkeit und die konsequente Orientierung an der Lebenssituation von Kindern und Eltern. Diese Grundsätze wurden später bundesweit rezipiert und bildeten eine tragende Säule des modernen Kinderschutzes.

Eine Besonderheit des Kinderschutz-Zentrums Berlin ist nach wie vor die demokratische Selbstverwaltung, wenn auch nicht mehr vollumfänglich wie in den ersten Jahren: Alle Mitarbeitenden waren gleichberechtigt, Entscheidungen wurden gemeinsam getroffen, und der Einheitslohn galt als Ausdruck eines solidarischen Arbeitsverständnisses. Diese ursprüngliche Organisationsform führte zu einer bemerkenswert hohen beruflichen Bindung. Viele Mitarbeitende blieben über Jahrzehnte, denn es gab und gibt die Freiheit, fachliche Ideen zu verwirklichen; die kollegiale Unterstützung in emotional belastenden Fällen; eine Teamkultur, die Wachstum und psychische Stabilität ermöglicht; und die Erfahrung, an etwas mitzuwirken, das größer ist als die eigene Rolle.

In den 1980er Jahren entwickelte sich das Zentrum zunehmend zu einer bekannten und anerkannten Fachinstitution. Der ZDF-Dreiteiler „Gewalt gegen Kinder“ (1982) brachte das Anliegen des Zentrums in die breite Öffentlichkeit und betonte erstmals, dass innerfamiliäre Gewalt kein Randphänomen, sondern tief mit gesellschaftlichen Bedingungen verknüpft ist. Zeitgleich wurde die sozialpolitische Vernetzung intensiviert. Mitarbeitende des Kinderschutz-Zentrums Berlin engagierten sich in Fachverbänden, nahmen Einfluss auf Gesetzgebungsverfahren und wirkten an zentralen Debatten zu Vertraulichkeit, Kooperation und Kinderschutzauftrag mit.

Ein telefonischer und aufsuchender Krisendienst war seit ca. 1980 fester Bestandteil des Kinderschutz-Zent-

rums. Er war bis 23:00 Uhr und auch am Wochenende erreichbar – dies war nur durch die Unterstützung von Ehrenamtlichen möglich, die einen fundierten Lehrgang für diese Arbeit erhielten.

Mit dem Fall der Berliner Mauer begann ein neuer Abschnitt der Geschichte. Sozialarbeiter*innen aus Ost-Berlin suchten das Gespräch über moderne Formen des Kinderschutzes, berichteten von Erfahrungen mit staatlicher Kontrolle und entwickelten Projekte für ein Kinderschutzhaus. Gemeinsam mit ihnen entstand 1991 die Beratungsstelle in Hohenschönhausen. Die Zusammenarbeit war fachlich herausfordernd, aber zugleich eine sehr bereichernde Phase. Unterschiedliche professionelle Biografien trafen aufeinander, und der Austausch führte

zu einem Lernprozess, der bis heute nachwirkt.

Das Kinderschutz-Zentrum Berlin entwickelte in den 1990ern aufsuchende Hilfen für Familien und später auch Gruppenangebote für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern. Die Idee, Eltern-Kind-Beziehungen von Anfang an zu stärken, um Kindeswohlgefährdenden Entwicklungen entgegenzuwirken, fand hier schon ihre Umsetzung, noch bevor die „Frühen Hilfen“ als fachlicher Begriff und präventive Hilfe geboren wurde.

Um die Projektfinanzierung zu sichern, war ein kontinuierlicher Austausch mit den Zuwendungsgebern nötig.

Die Kooperation mit Politik, Verwaltung, Förderern und Ehrenamtlichen sowie die Verpflichtung zur Qualitäts-

kontrolle ermöglichten dem Kinderschutz-Zentrum Berlin die finanzielle Absicherung der Arbeit.

Die fachpolitische Arbeit blieb ein Kernbestandteil. Mitarbeitende des Zentrums beteiligten sich an den Debatten um das Recht auf gewaltfreie Erziehung, an der Entwicklung des § 8a SGB VIII oder an der Einführung der „insoweit erfahrenen Fachkraft“. In Berlin organisierten sie Fachtage mit Jugendämtern, Kliniken und freien Trägern, um den Netzwerkgedanken weiterzuentwickeln. Damit wirkte das Kinderschutz-Zentrum Berlin nicht nur in die Familien hinein, sondern auch strukturell in das Hilfesystem.

Viele der heute etablierten Standards im Kinderschutz waren in den 1980er und 1990er Jahren mutige Neu-

erungen – getragen von einer ungewöhnlichen Mischung aus fachlicher Entschlossenheit, gesellschaftspolischem Engagement und der Bereitschaft, neue Wege zu beschreiten.

„In Kontakt und Beziehung kommen und beides im Konflikt halten ist die Essenz unseres Wirkens und – so finde ich – das Credo des Kinderschutzes. Dem haben wir uns sehr verpflichtet gefühlt“, so Elke Nowotny.

Diese Haltung prägt das Kinderschutz-Zentrum Berlin bis heute: mutig, zugewandt, fachlich reflektiert – und getragen von der Überzeugung, dass echter Kinderschutz nur gemeinsam gelingt.

RÜCKSCHAU



Sonnenallee 1978

1975 – **DER ANFANG:** **KINDERSCHUTZ NEU DENKEN**

Aus der Forschungsarbeit „Kindesmisshandlungen und ihre Ursachen“ an der Freien Universität Berlin entsteht ein neuer Blick auf Gewalt gegen Kinder, nicht als isoliertes Fehlverhalten einzelner Eltern, sondern als Ausdruck komplexer Lebens- und Beziehungssituationen. Daraus entwickelt sich die Idee eines Kinderschutzes, der Familien nicht kontrolliert, sondern erreicht, versteht und unterstützt. Die Notwendigkeit der radikalen Veränderung der bisherigen Hilfesysteme wurde postuliert.

1975 – **„HILFE STATT STRAFE“**

Der Leitspruch wird zum Kern einer neuen fachlichen Haltung. Kinderschutz soll nicht über Trennung, Sanktion und Kontrolle funktionieren,

sondern über Vertrauen, Beratung, Krisenhilfe und Beziehungsarbeit.

1976 – **DER VEREIN ENTSTEHT**

Der Kinderschutz-Zentrum Berlin e.V. wird ins Vereinsregister eingetragen. Von Beginn an ist der Verein basisdemokratisch geprägt: Mitarbeiter*innen gestalten und tragen Verantwortung für seine (fachliche) Entwicklung.

1977 – **WISSEN TEILEN, FACHLICHKEIT STÄRKEN**

Mit dem Handbuch „Kindesmißhandlung – Erkennen und Helfen“ prägt das Kinderschutz-Zentrum die fachliche Diskussion weit über Berlin hinaus. Öffentlichkeitsarbeit, Fortbildung und fachpolitische Einmischung werden früh zu festen Bestandteilen der Arbeit.

1979 – **DIE KINDERWOHNGRUPPE ERÖFFNET**

Das wissenschaftlich begleitete Modellprojekt „Hilfen für Kinder in Notlagen (Kinderwohngruppen)“ verbindet stationäre mit ambulanter Hilfe. Schutz für die Kinder, und zugleich bleibt der Blick auf die Familie erhalten: Die Unterbringung des Kindes ist nicht das Ende der Beziehung zu den Eltern, sondern Teil einer Hilfe, die das Familiensystem einschließt.

1983 / 1984 – **ANERKENNUNG UND VERANKERUNG**

Das Kinderschutz-Zentrum Berlin wird durch den Berliner Senat gefördert und später Mitglied des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Berlin. Aus dem Modellprojekt wird eine anerkannte Fachinstitution im Berliner Kinderschutz. Die bis dahin informell

verbundenen Kinderschutz-Zentren schließen sich zusammen zur Bundesarbeitsgemeinschaft „Die Kinderschutz-Zentren“. Das Berliner Zentrum hat wesentlichen Anteil an ihrem Aufbau und ihrer Entwicklung.

AB 1985 – **FACHBERATUNG, SUPERVISION, QUALIFIZIERUNG**

Das Kinderschutz-Zentrum Berlin entwickelt Konzepte für Fachberatung, Supervision und Weiterbildung. Hierin manifestiert sich die Haltung, dass nicht nur Familien Unterstützung brauchen, sondern auch die Hilfesysteme selbst lernen, reflektieren und sich verändern müssen.

1991 – **ZWEITE BERATUNGSSTELLE IN HOHENSCHÖNHAUSEN**

Nach dem Fall der Mauer wird deutlich: Das Angebot muss auch im Ostteil der

Stadt erreichbar sein. Die Beratungsstelle Hohenschönhausen eröffnet und erweitert die Arbeit des Kinderschutz-Zentrums in einem veränderten Berlin.

1990ER JAHRE – **FRÜHE HILFEN UND NEUE MODELLPROJEKTE**

Das Zentrum entwickelt neue Ansätze wie flexible intensive Familientherapie und Eltern-Kind-Angebote. Prävention wird stärker: Familien sollen möglichst früh erreicht werden – bevor Krisen eskalieren.

2007 – **TEIL DES BERLINER NETZWERKS KINDERSCHUTZ**

Mit dem Berliner Strukturkonzept „Netzwerk Kinderschutz“ wird Kinderschutz stärker als gemeinsame Aufgabe unterschiedlicher Systeme verstanden. Das Kinderschutz-Zentrum

Berlin ist dabei ein wichtiger fachlicher Motor und verlässlicher Partner.

2012–2015 – **FRÜHE HILFEN WERDEN SYSTEMATISCH AUSGEBAUT**

Gemeinsam mit dem Berliner Notdienst Kinderschutz unterstützt das Kinderschutz-Zentrum Berlin die Umsetzung der Bundesinitiative „Netzwerk Frühe Hilfen“ in Berlin und stärkt so die bezirkliche Zusammenarbeit.

2018 – **JUGENDNOTMAIL.BERLIN**

Mit Jugendnotmail.Berlin entsteht ein digitaler Zugang für Kinder und Jugendliche. Online-Beratung erweitert die Möglichkeiten, junge Menschen dort zu erreichen, wo sie kommunizieren: niedrigschwellig und altersnah.

2020 – **45 JAHRE – KINDERSCHUTZ IN DER PANDEMIE**

Während der Corona-Zeit bleibt das Zentrum als Krisenhilfe und Teil des Netzwerks Kinderschutz wichtig und hält den laufenden Betrieb aufrecht. Beratungen, Fortbildungen und Kontakte verändern sich – digitale Formate gewinnen an Bedeutung.

2025 – **50 JAHRE: BEZIEHUNGSARBEIT IM WANDEL**

Das Jubiläum fragt, was über fünf Jahrzehnte geblieben ist: Beziehung als Herzstück der Arbeit. Zugleich richtet sich der Blick nach vorn – auf digitale Räume, neue Familienrealitäten, Fachkräftemangel, gesellschaftliche Veränderungen und Künstliche Intelligenz.



IMPRESSUM	INHALTSVERZEICHNIS																
Arbeitsgemeinschaft Kinderschutz (AG Kinderschutz) e.V. Berlin KINDERSCHUTZ ZENTRUM BERLIN Friedrichstraße 105, 10117 Berlin Tel.: 030 266 11 11, Fax: 030 266 11 12 E-Mail: info@kinder-schutz-zentrum-berlin.de www.kinder-schutz-zentrum-berlin.de	<table><tr><td>Die Notwendigkeit des Kinderschutzes</td><td>S. 5</td></tr><tr><td>Das Modell eines Kinderschutz-Zentrums</td><td>S. 8</td></tr><tr><td>Aufgaben und Schwerpunkte des Kinderschutz-Zentrums</td><td>S. 10</td></tr><tr><td>Die Mitarbeiter</td><td>S. 16</td></tr><tr><td>Die Organisationsstruktur</td><td>S. 16</td></tr><tr><td>Die Trägergesellschaft</td><td>S. 16</td></tr><tr><td>Finanzierung</td><td>S. 16</td></tr><tr><td>Haushaltsplan</td><td>S. 16</td></tr></table>	Die Notwendigkeit des Kinderschutzes	S. 5	Das Modell eines Kinderschutz-Zentrums	S. 8	Aufgaben und Schwerpunkte des Kinderschutz-Zentrums	S. 10	Die Mitarbeiter	S. 16	Die Organisationsstruktur	S. 16	Die Trägergesellschaft	S. 16	Finanzierung	S. 16	Haushaltsplan	S. 16
Die Notwendigkeit des Kinderschutzes	S. 5																
Das Modell eines Kinderschutz-Zentrums	S. 8																
Aufgaben und Schwerpunkte des Kinderschutz-Zentrums	S. 10																
Die Mitarbeiter	S. 16																
Die Organisationsstruktur	S. 16																
Die Trägergesellschaft	S. 16																
Finanzierung	S. 16																
Haushaltsplan	S. 16																





MOMENTE
DES FACHTAGS





PROF. DR.
JÖRG
MAYWALD

KINDERRECHTSSCHUTZ ALS ZUKUNFTSAUFGABE: PERSPEKTIVEN EINES ERWEITERTEN KINDER- SCHUTZVERSTÄNDNISSES

Honorarprofessor für Kinderrechte und Kinderschutz an der FH Potsdam, Vorstand der Deutschen Liga für das Kind

Der Kinderschutz in Deutschland steht vor einer grundlegenden Neujustierung. Angesichts gesellschaftlicher Veränderungen und neuer Herausforderungen plädiert Prof. Dr. Jörg Maywald für eine paradigmatische Erweiterung des bisherigen Verständnisses hin zu einem konsequent kinderrechtsbasierten Ansatz.

Sein programmatischer Ausgangspunkt ist dabei klar formuliert: *„Mein Vortrag wird sich auf die Zukunft richten – hin zu einem kinderrechtsbasierten Kinderschutzverständnis und vielleicht ja auch hin zu einem Kinderrechtsschutzzentrum.“*

Historisch betrachtet war Kinderschutz primär defizit- und gefahrenorientiert ausgerichtet. Maywald erinnert daran, dass *„Kinderschutz ein uraltes Thema, ein Mensch-*

heitsthema“ ist, das sich über lange Zeiträume hinweg vor allem auf den Schutz vor körperlicher Gewalt und Ausbeutung konzentrierte. Erst mit der Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention im Jahr 1989 vollzog sich ein entscheidender Perspektivwechsel. Diese bezeichnet Maywald als *„ein bahnbrechendes Menschenrechtsübereinkommen“*, da Kinder erstmals konsequent als eigenständige Träger von Rechten anerkannt wurden.

Trotz dieser völkerrechtlichen Grundlage dominiert in Praxis und öffentlicher Wahrnehmung weiterhin ein verengtes Verständnis von Kinderschutz.

„Die allermeisten Menschen verstehen unter Kinderschutz Gewaltschutz“, konstatiert Maywald kritisch. Diese Reduktion greife jedoch zu kurz, da sie

zentrale Schutzdimensionen ausblende. So umfasst die Kinderrechtskonvention ein breites Spektrum weiterer Rechte, etwa den Schutz der Privatsphäre, vor Diskriminierung sowie das Recht auf Gesundheit. Insbesondere der Privatsphärenschutz gewinnt angesichts digitaler Lebenswelten an Bedeutung: *„Jedes Kind hat das Recht auf Schutz seiner Privatsphäre – ein total spannendes Kinderrecht“*. Ebenso hebt Maywald die Relevanz des Diskriminierungsschutzes hervor und betont: *„Jedes Kind hat das Recht auf Schutz vor jeder Form von Diskriminierung – ein zentrales Kinderschutzrecht“*. Die Integration dieser Dimensionen in institutionelle Schutzkonzepte sei daher dringend geboten.

Eng mit diesem erweiterten Verständnis verbunden ist eine Neubewertung des Kindeswohlbegriffs. Der im deut-

schen Diskurs etablierte Begriff wird von Maywald kritisch hinterfragt, da er häufig von erwachsenenbezogenen Deutungsmustern geprägt ist: *„Kindeswohl ist das, was Erwachsene finden, das Kindern guttut“*. Dem gegenüber stellt das Konzept der Best Interests of the Child die Perspektiven und Interessen der Kinder selbst in den Mittelpunkt. Die Rechtsprechung unterstreicht diese Entwicklung, indem sie festhält: *„Keine Bestimmung des Kindeswohls ohne angemessene Berücksichtigung des kindlichen Willens“*. Partizipation erweist sich somit nicht als optionales Element pädagogischer Praxis, sondern als zentraler Schutzfaktor.

Für den institutionellen Kinderschutz ergeben sich daraus weitreichende Konsequenzen. Maywald weist ex-

plizit darauf hin, dass Schutzpflichten nicht erst im akuten Gefährdungsfall beginnen. Vielmehr bestehe *„eine Meldepflicht nicht erst im Falle einer Gefährdung, sondern bereits im Falle einer Beeinträchtigung“*. Diese Differenzierung erweitert die Handlungsspielräume, erhöht zugleich jedoch die Verantwortung pädagogischer Fachkräfte erheblich. Entsprechend formuliert er: *„Wenn Fachkräfte sich daneben benehmen, haben wir als Gesellschaft deutlich höhere Ansprüche“*.

Auch bislang wenig beachtete Aspekte, wie der Umgang mit Falschbeschuldigungen, sollten integraler Bestandteil professioneller Schutzkonzepte sein, denn *„Falschbeschuldigungen [sind] Notfälle – und sie sollten auch so behandelt werden“*.



Wie komplex die Umsetzung eines kinderrechtsbasierten Ansatzes in der Praxis ist, zeigt sich exemplarisch an konflikthafter Alltagssituationen. Maywald beschreibt einen Fall aus dem schulischen Kontext, in dem sprachliche Auseinandersetzungen zwischen Schüler*innen zu einem Verbot des Gebrauchs der Familiensprachen auf dem Schulhof führten. Seine Analyse macht deutlich, dass vorschnelle Maßnahmen problematisch sind: *„Hier geht es zunächst nicht um ein Sprachproblem, sondern um ein Gewaltproblem“*. Zugleich weist er auf die Schutzdimension kultureller Rechte hin: *„Es gibt ein Recht auf Sprachgebrauch – Artikel 30 UN-Kinderrechtskonvention schützt Kinder kultureller und sprachlicher Minderheiten“*. Die pädagogische Herausforderung besteht somit darin,

unterschiedliche Rechte in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ein zukunftsfähiger Kinderschutz weit über den klassischen Gewaltschutz hinausgehen muss. *„Kinderschutz ist viel mehr als Gewaltschutz“* – diese zentrale Aussage verdichtet Maywalds Argumentation. Ein umfassender Kinderrechtsschutz erfordert die systematische Berücksichtigung von Schutz-, Förder- und Beteiligungsrechten gleichermaßen. Damit verbunden ist nicht nur eine fachliche, sondern auch eine strukturelle Transformation pädagogischer Institutionen. Der Kinderschutz der Zukunft ist somit als integratives, dynamisches und konsequent an den Rechten von Kindern orientiertes Handlungsfeld zu verstehen.



PROF. DR.
REGINA
RÄTZ

FAMILIENBEZIEHUNGEN IN BIOGRAFISCHEN ERZÄHLUNGEN VON KINDERN

Professorin für Soziale Arbeit
mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe an der
Alice Salomon Hochschule, Berlin

Prof. Dr. Regina Rätz stellte Ergebnisse aus biografisch-narrativen Interviews mit Kindern vor, die zentrale Einblicke in kindliche Perspektiven auf Familie und familiäre Beziehungskonstellationen eröffnen. Als Sozialarbeiterin und Wissenschaftlerin befasst sie sich seit vielen Jahren mit der Frage, wie Kinder und Jugendliche das Hilfesystem erleben und wie ihre Sichtweisen für die Praxis erschlossen werden können. Ihr Beitrag verdeutlicht, welche hohe Relevanz kindliche Erzählungen für eine machtsensible, dialogorientierte und verstehende Praxis in der Kinder- und Jugendhilfe besitzen.

Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Kindheit kein naturgegebenes Stadium, sondern ein kulturell und historisch veränderliches soziales Konstrukt ist. Rätz betont, dass sich

das Bild vom Kind in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt hat: weg vom „werdenden“, defizitär betrachteten Wesen hin zum aktiven Subjekt, das seine sozialen Lebenswelten mitgestaltet. Die Kindheits- und Kinderperspektivenforschung hebt diesen Paradigmenwechsel hervor und versteht Kinder als Denkende, Handelnde und als Mitproduzent*innen sozialer Sinnzusammenhänge. Diese Sichtweise ist im Kinderschutz von besonderer Bedeutung, da dort häufig noch ein objektbezogenes Verständnis von Kindern wirksam ist.

Vor diesem theoretischen Hintergrund stellt Rätz die Auswertung biografisch-narrativer Interviews mit Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren vor. Anhand des Fallbeispiels „Superman“ – Pseudonym eines neun Jahre

alten Jungen – veranschaulicht sie, wie Kinder ihre Lebensrealität darstellen, wie sie familiäre Veränderungen deuten und welche Bewältigungsstrategien sich in ihren erzählten Lebensgeschichten manifestieren. In der Eingangserzählung, die auf die offene Aufforderung „Erzähl mir von deinem Leben“ folgt, benennt der Junge eine Reihe fragmentierter Themen: die Trennung der Eltern, das Pendeln zwischen den Haushalten, Schwierigkeiten in der Schule, Freundschaften, Freizeitaktivitäten und berufliche Zukunftswünsche.

Diese Themen erscheinen zunächst sprunghaft und unverbunden, bilden in der biografietheoretischen Analyse jedoch einen sinnhaften Zusammenhang. Die Analyse zeigt, dass Superman seine Alltagswirklichkeit nach

der elterlichen Trennung als unübersichtlich und von äußeren Entscheidungen geprägt erlebt. Die Fragmentierung seiner Erzählung spiegelt diese Erfahrung wider. Zugleich präsentiert er sich als aktiver Gestalter seines Alltags – als jemand, der das Pendeln organisiert, Schwierigkeiten bewältigt und Kontrolle über das Chaos ausübt. Emotionale Belastungen wie Verlust, Enttäuschung oder Scham werden nicht direkt benannt, sondern in sachliche Darstellungen, Routinen und funktionale Beschreibungen übersetzt.

Rätz interpretiert dies als Versuch, narrative Kontrolle zu erlangen und durch Kompetenzdarstellungen Verletzlichkeit zu neutralisieren. Dieses Muster macht deutlich, wie wichtig es ist, die latenten Sinnstrukturen

kindlicher Erzählungen zu erkennen. Kinder sind nicht immer sprachlich in der Lage, komplexe Gefühle oder Belastungen manifest zu benennen; dennoch transportieren sie diese indirekt durch Metaphern, Themenwahl, Brüche oder Umwege. Die Aufgabe erwachsener Fachkräfte – in Forschung wie Praxis – besteht daher darin, dem Erzählen Aufmerksamkeit, Zeit und Raum zu geben, Pausen auszuhalten und die subjektive Logik der kindlichen Darstellung zu verstehen.

Im Weiteren zeigt Rätz, dass Kinder in ihren biografischen Präsentationen Familie regelmäßig als erstes Thema aufgreifen. Familie ist für sie ein zentraler Erfahrungs- und Bedeutungsraum – unabhängig davon, wie die familiären Konstellationen im Einzelnen aussehen. Entscheidend ist weniger

die Struktur der Familie als die Frage, wie Kinder sich selbst darin positionieren, wie sie Beziehungen gestalten, Handlungsmöglichkeiten erleben und mit Zumutungen umgehen. Rätz betont, dass Kinder beständig an Familie „mitarbeiten“ und damit im Sinne eines „Doing Family“ aktiv Familienbeziehungen herstellen – ein Aspekt, der in klassischen familientheoretischen Modellen oft unterbelichtet bleibt.

Ein weiterer zentraler Befund betrifft die generationalen Machtverhältnisse. Kinder sprechen in ihren biografischen Erzählungen nicht explizit über Kinderrechte, obwohl diese rechtlich und politisch stark betont werden. Für die Praxis bedeutet dies, dass Beteiligung, Schutz und Förderung nicht vorausgesetzt werden können, sondern aktiv erzeugt und im gemeinsamen

Verständigungsprozess hergestellt werden müssen. Erwachsene und Kinder benötigen einen geteilten Deutungsrahmen, um über Themen wie Familie sinnvoll ins Gespräch zu kommen.

Rätz leitet aus ihren Forschungsergebnissen Konsequenzen für die Praxis ab: Fachkräfte sollten bewusst offene Erzählräume schaffen, kindliche Äußerungen als Sinnkonstruktionen ernst nehmen und ihre eigene Position im generationalen Machtgefüge reflektieren. Eine machtsensible, dialogorientierte und zuhörende Haltung kann dazu beitragen, kindliche Sichtweisen besser zu verstehen und Unterstützung so zu gestalten, dass sie an die Lebensrealität der Kinder anschließt. Insgesamt zeigt der Vortrag eindrucksvoll, wie wertvoll

biografisch-narrative Interviews für das Verständnis kindlicher Perspektiven sind. Sie machen sichtbar, wie Kinder ihre Familienbeziehungen aktiv gestalten, wie sie Herausforderungen bewältigen und wie wichtig ein feinfühliges, geduldiges und aufmerksames Zuhören in allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe ist.





**ELISA
PAULUS**

**PROF. DR.
BOZANA
MEINHARDT-INJAC**

**MARTIN
BREIBERT**

**DR. STEFAN
HEINITZ**

BEZIEHUNGSARBEIT IN DER KINDER- UND JU- GENDHILFE – VON ANALOG BIS DIGITAL

PODIUMSDISKUSSION MIT

PROF. DR. BOZANA MEINHARDT- INJAC

Professorin für Psychologie mit
Schwerpunkt Entwicklungspsychologie,
Katholische Hochschule für Sozial-
wesen, Berlin

ELISA PAULUS

Kinderschutz-Zentrum Berlin e.V.
jugendnotmail.berlin

MARTIN BREIBERT

Kinderschutz-Zentrum Berlin e.V.
Kinderwohngruppe

DR. STEFAN HEINITZ

Moderation

Beziehungsarbeit ist seit Jahrzehnten das Herzstück der Kinder- und Jugendhilfe. Auf dem Podium zum 50-jährigen Jubiläum des Kinderschutz-Zentrums Berlin diskutierten eine Wissenschaftlerin und erfahrene Fachkräfte darüber, wie sich diese Beziehungsarbeit im Spannungsfeld zwischen analoger Präsenz und digitalen Kommunikationsformen verändert.

Die Diskussion zeigte eindrücklich, dass Beziehung heute in vielen Formaten stattfindet – und dass sich Fachlichkeit dort neu definieren muss, wo klassische Nähe und digitale Distanz aufeinandertreffen.

Zu Beginn der Gespräche betonte Martin Breibert, seit 30 Jahren in der stationären Kinderwohngruppe tätig, die Bedeutung körperlicher Präsenz.

Seine Erfahrung zeigt, dass Beziehung weit über kommunikative Techniken hinausgeht: *„Wenn ich in Beziehung trete, biete ich ja meine Beziehung als professionelle Person an, und es entsteht ein Beziehungsraum zwischen uns.“* Dieser Beziehungsraum, so Breibert, sei besonders für traumatisierte Kinder unverzichtbar, da er emotionale Stabilität ermögliche. Er beschreibt dies als ein Angebot des eigenen Regulierungssystems: *„Ich kann mein Nervensystem anbieten – mein beruhigtes Nervensystem – und das kann sich übertragen.“*

Gerade Kinder, die im Ausnahmezustand in die Einrichtung kommen, benötigen diese Form der präsenten, körperlich spürbaren Beziehung. Breibert schildert dies anhand eines emotional sehr aufgebrachtten Jungen:

„Ich bin einfach da, weil ich möchte, dass es dir gut geht... Und wenn man darauf vertraut, dann funktioniert es auch.“

Eine ganz andere Perspektive brachte Elisa Paulus ein, die seit zwei Jahren in der Onlineberatung tätig ist. Sie beschrieb die digitale Beratung als überraschend intime Form der Beziehungsgestaltung: *„Es geht wahnsinnig schnell, dass Jugendliche intime oder schambesetzte Sachen schreiben, weil sie irgendeinen Nickname haben. Wir wissen nicht, wer sie sind.“* Diese Anonymität ermögliche Jugendlichen häufig einen niedrigschwelligen Einstieg in belastende Themen. Gleichzeitig zeige die schriftliche Kommunikation ihre Grenzen: nonverbale Signale fehlen, und das Gegenüber müsse Empathie explizit formulieren.

„Ich kann ja nicht einfach aufmerksam nicken... ich muss sehr viel explizit ausformulieren“, so Elisa Paulus.

Gleichzeitig wies sie darauf hin, dass digitale Kommunikation besonderen fachlichen Gewinn bieten kann. In der Onlineberatung lassen sich Verläufe nachlesen, reflektieren und in der Supervision besprechen: *„Ich hab eine andere Distanz... ich kann mir das alles noch mal durchlesen oder nach bestimmten Suchworten scannen.“* Für manche Jugendliche sei das Schreiben an sich bereits ein Reflexionsprozess über die eigenen Gefühle und Handlungsoptionen.

Die entwicklungspsychologische Perspektive brachte Prof. Dr. Bojana Meinhardt-Injac ein. Sie erinnerte daran, dass Jugendliche sich in einer Phase befinden, in der das Gehirn noch

mitte im Umbauprozess ist: *„Der präfrontale Cortex... wird recht spät reif, bis in die Mitte der 20er Jahre.“*

Dies betreffe auch die Fähigkeit, Perspektiven anderer einzunehmen und Impulse zu kontrollieren. Gleichzeitig seien Jugendliche heute stärker denn je sozialen Vergleichen ausgesetzt: *„Sie vergleichen sich mit der ganzen Welt über TikTok, Instagram und Co.“* Diese veränderten Lebenswelten beeinflussen unmittelbar die Art und Weise, wie Jugendliche Beziehungen gestalten und welche Rolle digitale Räume dabei spielen.

Ein zentraler Teil der Diskussion drehte sich um die Frage, welche Rolle künstliche Intelligenz künftig in der Beziehungsarbeit spielen kann. Meinhardt-Injac verwies auf aktuelle Forschung¹, nach der Menschen

KI-Antworten teilweise als empathischer wahrnehmen als menschliche Reaktionen: *„De facto wurden in Studien Antworten von Chatbots besser bewertet – als kulturell sensibler, als empathischer, als nützlicher.“* Diese Ergebnisse werfen Fragen nach der zukünftigen Nutzung von KI-gestützten Beratungsformaten auf, insbesondere da Jugendliche digitale Interaktionsformen häufig als niedrigschwelliger erleben.

Gleichzeitig wurden Risiken deutlich benannt. Fälle aus den letzten Jahren – etwa Chatbots, die suizidale Tendenzen verstärkten – zeigen, wie gefährlich unregulierte KI-Interaktionen sein können. Wie ein Teilnehmer aus dem Publikum formulierte, fehle KI etwas zutiefst Menschliches: Zweifeln – und Fragen stehen zu lassen. Zuzugeben,

die Antwort nicht zu wissen; das könne die KI nicht. Diese Fähigkeit zum reflexiven Nicht-Wissen, zum Aushalten von Ambivalenz, wird als wesentliche Ressource menschlicher Beziehungsgestaltung gesehen.

Auch Machtverhältnisse und soziale Ungleichheit wurden kritisch reflektiert. Paulus warnte: *„Es macht mir Angst, dass so viele Daten in den Händen von wenigen Superreichen sind.“* Gleichzeitig stellte ein weiterer Teilnehmer aus dem Publikum die Frage, ob der Zugang zu digitaler Beratung von Einkommen abhängig sein könnte. Eine Benachteiligung bestimmter Gruppen könnte die Folge sein.

Trotz Kritik waren sich die Podiumsteilnehmenden einig, dass KI Teil der Zukunft sein werde.

Entscheidend sei jedoch, wie sie gestaltet wird. Breibert brachte dies auf den Punkt: Wenn KI Routineaufgaben übernehme, sollten *„die Ressourcen, die frei werden, genutzt werden können für die Bereiche, die eine KI nicht übernehmen kann.“* Dafür sei allerdings politische Weitsicht notwendig.

Zum Abschluss betonten die Diskutierenden die Notwendigkeit gemeinsamer Entwicklungsprozesse.

„Wir müssen stärker zusammenarbeiten – Hochschulen, Praxis und über Bundesländer hinweg“, forderte Meinhardt-Injac. Und Paulus ergänzte, dass die Kinder- und Jugendhilfe dringend Kompetenzen im Umgang mit KI, Datenschutz und digitalen Beratungsformaten brauche, *„auch wenn es immer zu langsam geht.“*

Die Diskussion machte deutlich: Die Zukunft der Beziehungsarbeit liegt weder im reinen Festhalten am Analogen noch in der unreflektierten Digitalisierung.

Vielmehr entsteht ein hybrides Modell, in dem unterschiedliche Formen der Beziehungsgestaltung nebeneinander bestehen – und in dem die Fachlichkeit darin liegt, für jedes Kind und jede Situation die passende Form zu finden.

Analoge Präsenz bleibt essenziell, digitale Formate erweitern die Reichweite, und beide müssen sich an einem Kern orientieren: der Verlässlichkeit professioneller Beziehung.

¹Hatch, S. G. et al. (2025): „When ELIZA meets therapists: A Turing test for the heart and mind“. In: PLOS Mental Health, 2(2), e0000145. DOI: 10.1371/journal.pmen.0000145



LOVE
LOVE
LOVE

Zum Abschluss unseres Fachtages sangen die Kinder der „Vokalhelden“ – wir fühlten uns sehr beschenkt von diesem mutigen, sangeskräftigen und selbstbewussten Auftritt der Sänger*innen und ihres Dirigenten – selbst ein ehemaliges Chorkind!



Kinderschutz ist ein gesellschaftlicher Auftrag. Kinder sollen sich entfalten, ausprobieren und ihre Stärken entwickeln können – und das an sicheren Orten. Kitas und Schulen, aber auch Sportvereine, Musikschulen und Chöre beschäftigen sich mit Schutzkonzepten, in denen Risiken minimiert und Prävention gefördert wird.

Und so fragten Anfang des Jahres 2025 die „Vokalhelden“ Unterstützung bei der Erstellung eines für die Chorarbeit modifizierten Schutzkonzeptes an – der wir gerne nachkamen.

Durch diesen Auftrag sind wir mit den „Vokalhelden“, einer wunderbaren Initiative der Berliner Philharmoniker, in Kontakt gekommen. Sie möchte Kindern und Jugendlichen durch das Singen Werte wie Selbstvertrauen und

Gemeinschaftssinn vermitteln; denn auch dies ist Kinderschutz: Selbstbewusste Kinder wissen sich zu helfen und stehen für sich und andere ein!

Zeitgleich saßen wir an der Planung unseres Jubiläums und dachten dann: Wie schön wäre es, wenn wir uns ein Geburtstagsständchen gönnen könnten? Also luden wir die Vokalhelden ein, für unser Jubiläum den musikalisch krönenden Abschluss zu bilden.

Dies stellte sich als eine wirklich berührende und mitreißende Idee heraus: die Sängerinnen und Sänger nahmen uns mit – und brachten die Anwesenden zum Abschluss zum gemeinsamen Singen des Beatles-Songs: All You Need Is Love...
...love, love, love...



WORTE DES DANKES

Unser 50-jähriges Jubiläum war nicht nur Anlass, zum fachlichen Diskurs einzuladen. Es bot uns auch die Gelegenheit, unserer großen Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen.

Viele Menschen haben die Arbeit des Kinderschutz-Zentrum Berlin e.V. über Jahrzehnte begleitet, mitgestaltet und unterstützt.

Ihnen allen gilt unser herzlicher Dank.

Insbesondere danken wir den Gründer*innen und Pionier*innen, die den Mut hatten, neue Wege im Kinderschutz zu gehen, sowie allen Fachkräften, die sich mit großem Engagement für Kinder, Jugendliche und Familien einsetzen.

Unser Dank gilt ebenso unseren Kooperationspartner*innen und Unterstützer*innen, die unsere Arbeit über viele Jahre begleiten und finanziell fördern – insbesondere der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie.

Und nicht zuletzt danken wir allen, die dazu beigetragen haben, diesen Tag zu einem besonderen zu machen und unser Jubiläum gebührend zu würdigen.

Unser Dank gilt außerdem dem Veranstaltungsteam der Bundesarbeitsgemeinschaft DIE KINDERSCHUTZ-ZENTREN für die Unterstützung im Einladungsmanagement.

Ein besonderer Dank geht an alle Kinder, Jugendlichen und Familien, die uns ihr Vertrauen schenken.

Ebenso danken wir allen Gästen und Gratulant*innen, die diesen Tag mit uns gefeiert haben.

Und abschließend – und immer wieder – danken wir allen Mitarbeiter*innen des Kinderschutz-Zentrum Berlin für ihre tatkräftige Hilfe, ihr Mitwirken und ihr großes Engagement in der Vorbereitung und Durchführung des Fachtages.

WIR BEDANKEN UNS BEIM
UMSPANNWERK KREUZBERG

DEN GRUSSWORTREDNER*INNEN
FALKO LIECKE
ANNE JEGLINSKI
DR. STEFAN HEINITZ

DEN REFERENT*INNEN
DR. ELKE NOWOTNY
CHARLOTTE KNOLLER
GEORG KOHAUPT
PROF. DR. JÖRG MAYWALD
PROF. DR. REGINA RÄTZ
PROF. DR. BOZANA MEINHARDT-INJAC
ELISA PAULUS
MARTIN BREIBERT

DEN MODERATORINNEN
ANDREA KADEN
NICOLE PANZLAFF

DEN MUSIKER*INNEN
CONSTANCE HAHN-DRAGANIC
Gesang
ULI BARTHEL
Mandoline
THIBAUT FALK
Piano
VOKALHELDEN e.V.
Eine Initiative der Berliner
Philharmoniker

**DIE VERANSTALTUNG WURDE
GEFÖRDERT DURCH**
Senatsverwaltung für Bildung,
Jugend und Familie
Paritätischer Wohlfahrtsverband
Lotto Stiftung





Mit unserem Jubiläum blicken wir dankbar zurück – und zugleich nach vorn.

Die Blumensamen mit dem Motto **WEITER WACHSEN** stehen sinnbildlich für das, was uns auch in Zukunft leiten wird: Kinderschutz braucht gute Bedingungen, Geduld, Aufmerksamkeit und Menschen, die Verantwortung übernehmen.

Was vor 50 Jahren mit Mut, Haltung und Pioniergeist begonnen hat, soll weiter wachsen: in unseren Beratungen, in der Zusammenarbeit mit Familien und Fachkräften, in starken Netzwerken und in einer Gesellschaft, die Kinder schützt, stärkt und ernst nimmt.

So verstehen wir unser Jubiläum nicht als Abschluss, sondern als Einladung: gemeinsam weiterzudenken, weiterzulernen und weiterzuwachsen.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Kinderschutz-Zentrum Berlin e.V.
Juliusstraße 41
12051 Berlin

REDAKTION

Andrea Kaden & Nicole Panzlaff

GESTALTUNG UND SATZ

www.jonasloeffler.com

BILDNACHWEIS

Alle Bildrechte sind beim Kinderschutz-Zentrum Berlin e.V.
Fotografiert von Martin Schmidt

HINWEIS

Die Transkription und Zusammenfassung dieser Festschrift erfolgten mithilfe KI-gestützter Werkzeuge. Die daraus entstandenen Texte wurden inhaltlich geprüft, redaktionell bearbeitet und mit den jeweiligen Beitragenden abgestimmt.

**SPENDEN
HILFT!**



www.kszb.de/foerdern-und-spenden